

Das hat der Pfarrer nicht erwartet. Die Jungs aus dem Problemviertel, die er mit einem Basketballmatch gegen die Knaben vom Kirchenchor zu Disziplin und Gehorsam erziehen wollte, halten sich an keine Regeln. Im Gegenteil. Sie spielen gerissen, aggressiv, ruppig – und sind gerade deswegen erfolgreich. Dieses im Hollywoodfilm „Angels with Dirty Faces“ von 1938 gefeierte Spiel der Straße, das Basketball zu der urbanen Sportart schlechthin kürte, wird in Deutschland nun ausgerechnet von einem Neubaugebiet auf die Probe gestellt, das sich als urban verkaufen will. In der Hamburger HafenCity, auf dem dunkelgelben Basketballfeld des 2007 eingeweihten Vasco-da-Gama-Platzes, steigt jeden Abend Punkt 20 Uhr ein Mann auf eine Klappleiter, streckt sich zum Korb und schiebt dem Spielspaß einen Riegel vor, genau genommen ein Stahlkreuz. Dann rasselt kein Ball mehr durchs Netz, hüpfert kein Gummi mehr über den Belag. Dann ist Ruhe.

Schon früh beschwerten sich Anwohner über Lärm, wie die HafenCity-Zeitung dokumentiert. Es sei bis in die Nacht gespielt worden, auch sonntags. Teilweise habe man eine „zweistellige Anzahl von Ballwürfen und Aufsetzern pro Minute“ gezählt. Und die „Careebauweise“ der Häuser hätte den Krach noch verstärkt. „Wurde auch Zeit, dass in dem Ghetto mal jemand aufräumt!“, kommentierte auf Facebook ein Nutzer hämisch. Diesmal kann aber kaum die Leitung der HafenCity dafür verhöhnt werden, dass ihr Urbanitätskonzept über einen Korb ins Stolpern gerät. Jürgen Bruns-Berentelg, Vorsitzender der HafenCity GmbH, konterte auf die Lärmbeschwerden: Es wäre doch langweilig, ganz ohne Reibung. Postwendend wurde ihm „Arroganz“ vorgeworfen. Diese Arroganz aber, sowenig sie sich offenbar durchsetzte, würde man sich von mehr Entwicklern und Bauherren wünschen, die sklavisch die paradoxen Wohnträume ihrer Kunden – belebt, aber ruhig, Bars, aber nicht im Erdgeschoss, Spielplätze, aber ohne Kinder – zu erfüllen versuchen. Die Vorstellung, all die Quartiere, die gerade in die Städte gepresst werden, entstünden nur für die Knaben aus dem Kirchenchor, klingt beunruhigend eintönig.

Vorschlag: Vielleicht geht auch 22.30 Uhr.

## Abends um acht in der HafenCity



**Benedikt Crone**

trifft weder beim Spielen den Korb, noch beim Singen den Ton

## Bauwelt-Redakteurin Friederike Meyer hat die legendären Utopisten-Paradiese im Westen der USA besucht. Was ist aus den alternativen Lebenskonzepten des 20. Jahrhunderts geworden? Wir beginnen die Reihe mit der kalifornischen Aussteiger-Oase Slab City.



Jacks Geschäfte in San Francisco liefern nicht mehr, jetzt lebt er in Slab City. Fotos: Dirk Dähmlow

# Große Freiheit

**Hinter** den Gleisen bei Niland, dort, wo der Asphalt immer brüchiger wird und alte Reifen am Straßenrand liegen, beginnt Slab City. „Welcome“ verkündet die Aufschrift eines Betonbunkers, wie wir ihn von den Nachrichtenbildern der Grenzposten in Krisengebieten kennen. Unser iPhone zeigt 42 Grad Celsius, ein Trinkwasser-Kanister liegt am Straßenrand. In der Hitze flirrt ein farbig bemalter Hügel, „Salvation Mountain“. Er ist das Lebenswerk des Künstlers Leonard Knight, der Anfang des Jahres gestorben ist, und das Wahrzeichen von Slab City. Sean Penn drehte hier Szenen von „Into the Wild“, Heidi Klum ließ ihre Models posieren, Tassen und T-Shirts sind im Internet zu haben.

Der gelbe Mittelstreifen auf dem Asphalt kündigt von ernsteren Zeiten. Einst trainierte die US-Armee hier für den Zweiten Weltkrieg. In den 60er Jahren kamen die ersten Camper und parkten ihre Wohnmobile auf den Betonfundamenten der Kaserne (engl. Slabs), um im milden Wüstenklima von Südkalifornien den Winter zu verbringen – ohne Standmiete, aber auch ohne Toiletten, ohne Wasser- und Stromanschluss.

Heute ist Slab City als Ort bekannt, in dem man ohne gesellschaftliche Zwänge leben kann. Nie-

mand muss sich hier registrieren, keiner fragt nach der Vergangenheit des anderen. Bürgermeister oder Polizei gibt es nicht. Die Landnahme funktioniert nach dem Prinzip „Wer zuerst kommt, mahlt zuerst.“ Aussteiger, Gescheiterte und Rentner fühlen sich angezogen, auch Gangster und Opfer der jüngsten Wirtschaftskrise sollen unter ihnen sein.

Wie wohnt man auf einem der letzten mietfreien Flecken der USA? Der Plan, den wir im Internet gefunden haben, zeigt 23 Slabs. Auf den Sandwegen zwischen vertrocknetem Buschwerk passieren wir etwa 30 „Anwesen“ – Wohnwagen oder Busse, denen verschiedene Konstruktionen



zur Schattenspende vorgelagert sind. Einige haben Solarpaneele oder Windräder auf dem Dach. Mal sind die Behausungen liebevoll bemalt, mal mit Zäunen aus Autoteilen oder alten Holzplatten umstellt. An Baumaterial herrscht kein Mangel, offenbar lässt, wer sich wieder davonmacht, einfach alles stehen und liegen. In dieser Mischung aus Hippiedorf, Wüstenslum und Müllhalde ist weit und breit niemand zu sehen.

Wir trotzen der Hitze, machen ein paar Fotos und treffen auf Jack, der uns hineinbittet in seinen Bretterschlag. Graue Dreadlocks zotteln neben seinen schmalen Wangen. Der Sessel, in dem er sitzt, steht halb im Staub, halb auf den Resten einer Kabeltrommel, mit denen er den Boden seines Wohnzimmers belegt hat. Über ihm stoppen Holzplatten und Netze die Wüstensonne. Vor über zwei Jahren ist er nach Slab City gekommen. Seine Geschäfte in San Francisco, erzählt er, seien nicht mehr gut gelaufen und er habe nach einem Ort gesucht, wo er umsonst leben könne, bis es besser wird.

„Im Winter wird es hier richtig voll“, sagt Jack. Dann kommen die „Snow-Birds“ mit ihren Wohnmobilen, diejenigen, denen es im Winter im Norden zu ungemütlich ist. Dann wird gefeiert und

### Wer nach Slab City fährt

sollte Essen und Trinken mitnehmen oder vorher in Niland an der Straße beim Mexikaner einkehren. Im Sommer ist es sehr heiß!

[www.slabcity.org](http://www.slabcity.org)

getanzt bis im Februar alle wieder weg sind. Jack sprüht sich etwas Wasser ins Gesicht. Es werde noch heißer die nächsten Monate, sagt er und zeigt auf einen Schlauch unterm Bretterdach, aus dem kontinuierlich Wasser auf den Boden tropft. Langweilig sei ihm nicht, es gäbe immer was zu tun. Am Vormittag sei gerade der Wasserlieferant da gewesen. 20 Dollar nehme er für 10 Gallonen. Das Propangas, mit dem Jack kocht, kostet 14 Dollar und reicht für 3 Monate. Demnächst will er eine Küche bauen. Jack wirkt zufrieden mit seinem Zuhause. Niland, das 1000-Seelendorf nebenan, habe nicht einmal eine Bibliothek, sagt er. In Slab City gäbe es ein Internet-Café, ein Kino, sogar einen Skulpturenpark – und jeden Samstag Party mit Livemusik.

Dass das Nebeneinanderherleben, dass die große Freiheit in Slab City trotz allem nicht ohne Konflikte abläuft, verdeutlicht die Website [slabcity.org](http://slabcity.org), die sich als die offizielle bezeichnet. Von Würde, Anstand und Respekt wird dort geschrieben und von Plänen des Staates Kalifornien, Slab City „zu schließen“. Das Problem sei der Müll. Manche kippten ihre Abfälle einfach in ein Loch, das sie neben dem Wohnwagen gegraben hätten. **Friederike Meyer**

## Wer Wo Was Wann

**50 Jahre Städtebau-Institut der Uni Stuttgart** Das Jubiläum wird gebührend gefeiert und zum Anlass genommen für eine Positionsbestimmung: Am 7. November veranstaltet das Institut ein Symposium mit dem Titel „Entwurfssituationen im Städtebau“, auf dem namhafte Stadtplaner und Architekten – Max Dudler, Winy Maas, Franz Pesch, Klaus Jan Philipp u.a. – ihre Sichtweisen debattieren. Die Diskussionsgrundlage legt Stadtbauwelt-Redakteurin Brigitte Schultz mit ihrem Vortrag „Was heißt hier Stadt? 50 Jahre Städtebaudiskurs“. Die Teilnahme ist kostenfrei. Anmeldung bis 3. November. [www.uni-stuttgart.de/si](http://www.uni-stuttgart.de/si)

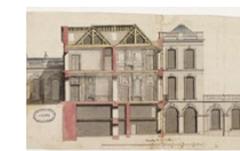
**Vierzigaufvierzig** Die BDA Galerie Berlin sucht Ideen für die Weiterentwicklung des Berliner Regierungsviertels. BDA-Mitglieder und interessierte Kollegen können ihre Vorschläge zum Thema „Hauptstadt Berlin“ im Format 40 x 40 cm – die klassische Papierserviette – bis 6. November einreichen. Ausstellungseröffnung ist am 11. November, 19 Uhr. Dazu sind Axel Schultes, Fabio Reinhardt und Matthias Böttger als Kritiker eingeladen. [www.bda-berlin.de](http://www.bda-berlin.de)

**Alvar Aalto – Second Nature** Das Vitra Design Museum in Weil am Rhein widmet sich mit Alvar Aalto (1898–1976) einem der „wichtigsten Vertreter organischer Gestaltung im 20. Jahrhundert“. Der finnische Architekt und Designer baute über 400 Gebäude und entwickelte zahllose Produkte. Die opulente Retrospektive gibt mit Originalzeichnungen, Architekturmodellen, Möbeln und historischen Fotografien einen Überblick über Aaltos Leben und seine wichtigsten Projekte, lenkt den Blick aber auch auf bislang eher unbekanntes Arbeiten wie das „Experimental House in Muuratsalo“. Bis 1. März [www.design-museum.de](http://www.design-museum.de)

**Mitmachen bei der IBA Parkstad!** Erst vor kurzem ist Jo Coenen zum Direktor der „IBA Parkstad 2013–2020“ berufen worden – zu kurz, wie er fand, um schon jetzt über die ersten Projekte der IBA zu entscheiden. Der offene Projektauftrag für die erste Internationale Bauausstellung in den Niederlanden (Bauwelt 12.2013) ist deshalb bis zum 15. Dezember verlängert worden. Auf der Website finden sich die Kriterien, die eine Idee erfüllen muss, um sich für die IBA zu qualifizieren. [www.iba-parkstad.nl](http://www.iba-parkstad.nl)



**Anthropozän** Diesen Begriff haben Forscher als Namen für die erdgeschichtliche Epoche vorgeschlagen, in der der Mensch zu einem der wichtigsten Einflussfaktoren auf der Erde geworden ist (Foto: Armin Linke, „Whirlwind“, 2007). Das Haus der Kulturen der Welt in Berlin nahm dies zum Anlass für sein „Anthropozän-Projekt 2013/14“, das nun mit dem Veranstaltungsprogramm „Ein Bericht“ seinen Abschluss findet. „Was können wir tun, wie können wir wissen – und inwiefern hängt beides zusammen? Mit welchen Mitteln, Methoden und Sinnen können wir der von uns selbst geschaffenen Welt begegnen?“ Bis 8. Dezember suchen Künstler und Wissenschaftler Antworten. [www.hkw.de](http://www.hkw.de)



**L'hôtel particulier à Paris** Die Tchoban Foundation – Museum für Architekturzeichnung zeigt Ansichten, Schnitte und Grundrisse repräsentativer Pariser Stadthäuser aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts (Abb.: Hôtel de Belle-Isle, Ausschnitt; © bpk – Bildagentur für Kunst, Kultur und Geschichte). Die Arbeiten berühmter Architekturzeichner wie Jean Michel Chevotet und Pierre-Charles Prévotel, die sonst in der École des Beaux-Arts verwahrt werden, sind bis 15. Februar in Berlin zu sehen. Die Ausstellung eröffnet am 17. Oktober um 19 Uhr. [www.tchoban-foundation.de](http://www.tchoban-foundation.de)